

Glaubenskommunikation
Reihe
zeitzeichen
Band 54

Begründet von:

Günter Jerger (†), Albert Biesinger, Thomas Schreijäck,
Werner Tzschetzsch (†)

Herausgegeben von:

Dr. theol. Katharina Karl

Professorin für Pastoraltheologie, Eichstätt

Dr. theol. Dr. phil. Klaus Kießling

Professor für Religionspädagogik, Katechetik und Didaktik sowie für
Pastoralpsychologie und Spiritualität, Frankfurt a. M.

Dr. theol. Michael Schüßler

Professor für Praktische Theologie, Tübingen

Theresia Strunk

»Dass das Kirchenbild von der Berufung und Sendung aller Getauften Substanz gewinnt ...«

Eine pastoralpsychologische Untersuchung
zu Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft
an kirchlichen Orten der Gegenwart

Mit einem Geleitwort von Klaus Kießling

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dissertation, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen,
Frankfurt am Main 2023

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de
www.gruenewaldverlag.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Anna Kraus

Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3351-5

Inhaltsverzeichnis

Ausführliches Inhaltsverzeichnis.....	6
Abbildungsverzeichnis.....	17
Tabellenverzeichnis.....	21
Hinweise und Abkürzungen.....	24
Geleitwort.....	27
Vorwort und Danksagung.....	36
1. Einleitung.....	39
THEORIE.....	49
2. Ein pastoralpsychologischer Ansatz.....	49
3. Im Spannungsfeld von Urbild und Abbild, Ruf und Antwort, Aktion und Delegation, Freiheit und Bindung, Leib und Gliedern. Theologische Zugänge zu Eigeninitiative.....	69
4. Ausgewählte psychologische Zugänge zu menschlichem Handeln und Eigeninitiative.....	183
5. Psychologische Zugänge zu Veränderungsbereitschaft.....	227
6. Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft – konvergierende und divergierende Optionen.....	247
7. Fragestellungen und Hypothesen der vorliegenden Untersuchung.....	252
EMPIRIE.....	259
8. Methode.....	259
9. Deskriptive und inferenzstatistische Analysen.....	332
10. Ergebnisse der Hypothesentestung.....	406
11. Ergebnisse der qualitativen Forschung.....	428
12. Diskussion.....	485
13. Fazit.....	519
Literaturverzeichnis.....	521
Anhang.....	554

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	17
Tabellenverzeichnis	21
Hinweise und Abkürzungen	24
Geleitwort	27
Vorwort und Danksagung	36
 1. Einleitung	 39
1.1 Zeit zum Aufbruch?! Vom ›Sitz im Leben‹	39
1.2 ... zum Forschungsthema: (Mit-)Macher:innen gesucht!	41
1.3 Der Weg: Interdisziplinarität	44
1.4 Ein Wort vorweg	45
1.5 Zum Ansatz und zum Aufbau dieser Arbeit	46
 THEORIE	
2. Ein pastoralpsychologischer Ansatz	49
2.1 Pastoralpsychologie: Fach und Grundmuster Praktischer Theologie	49
2.1.1 Ein theologisches Fach	49
2.1.2 ... in großer Nähe zur Psychologie	51
2.2 Kriterien zur Sicherung wissenschaftlicher Pluralität und tragfähiger interdisziplinärer Beziehungen nach Klaus Kießling	52
2.2.1 Kriterien zur Sicherung wissenschaftlicher Pluralität	53
2.2.2 Kriterien zur Sicherstellung tragfähiger interdisziplinärer Beziehungen	54
2.2.3 Disziplinspezifische Kriterien	58
2.3 Implikationen für die vorliegende Arbeit	58
2.3.1 ... im Blick auf die Sicherung wissenschaftlicher Pluralität	59
2.3.2 ... im Blick auf die Sicherstellung tragfähiger interdisziplinärer Beziehungen	61
2.4 Menschenbilder in der Arbeits- und Organisationspsychologie	65
3. Im Spannungsfeld von Urbild und Abbild, Ruf und Antwort, Aktion und Delegation, Freiheit und Bindung, Leib und Gliedern. Theologische Zugänge zu Eigeninitiative	69
3.1 Ein biblisch-historischer Zugang	69
3.1.1 Zur Stellung des Menschen in der Welt gemäß den biblischen Schöpfungsberichten	70
3.1.2 Berufung im Alten Testament	73
3.1.3 Berufung im Neuen Testament	75
3.1.3.1 Wen ruft Jesus? Zur Zielgruppe	76
3.1.3.2 Zwischen Freiheit und Bindung. Wozu ruft Jesus?	79

3.1.4	Zwischen Amt und Charisma. Kleine (Kirchen-)Geschichte der (Eigen-)Initiative	82
3.1.4.1	Vorbemerkung	82
3.1.4.2	Zwölf plus eins. Die Autoritäten der frühen Kirche	83
3.1.4.3	Die frühchristliche <i>διακονία</i> oder: Jede Gabe ist willkommen!?	84
3.1.4.4	»Sazerdotalisierung« und beginnendes »Standesbewusstsein« im zweiten und dritten Jahrhundert	87
3.1.4.5	»Laien« vs. »Klerus«?! Entwicklung ab der Konstantinischen Wende	89
3.1.4.6	Sind wir nicht alle Priester? Reformation und Neuzeit	92
3.1.4.7	»Das kann jeder – auch der Laie«. Neubesinnung auf die »Laien« im 19. Jahrhundert	93
3.1.4.8	Von der Kraft gemeinsamer Initiativen. Das katholische Vereins- bzw. Verbandswesen und die Katholische Aktion	96
3.1.4.9	Gemeinsam »Kirche in der Welt von heute«. Zweites Vatikanisches Konzil	98
3.1.5	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	100
3.2	Ein systematisch-theologischer Zugang	102
3.2.1	Vom Dialog zwischen Himmel und Erde. Religionsphilosophische und fundamentaltheologische Überlegungen	103
3.2.2	Aktiv werden oder »Von mir selbst aus kann ich nichts tun« (Joh 5,30)? Trinitätstheologische Annäherungen an Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Eigeninitiative	107
3.2.2.1	Problemaufriss eins: Zwischen menschlicher Freiheit und göttlicher Vorsehung	110
3.2.2.2	Problemaufriss zwei: »Handelt Gott, wenn ich ihn bitte?«	111
3.2.3	Ein Volk gemeinsam unterwegs ... Ekklesiologische Fragen im Horizont des Zweiten Vatikanischen Konzils	113
3.2.3.1	Ekklesiologische »Bilder«	113
3.2.3.2	Zur Teilhabe berufen?! Partizipation	132
3.2.3.3	Vom <i>sensus fidei</i> und den Zeichen der Zeit. Aspekte einer anthropologisch gewendeten Theologie	142
3.2.4	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	157
3.3	Ein praktisch-theologischer Zugang	159
3.3.1	Viele »Apostel:innen« – viele Formen. Lehramtlich-juridische Perspektiven auf das Laienapostolat im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils	160
3.3.2	Kirche vor Ort. Entwicklungen im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils	162

3.3.2.1	Wenn Kirche vor Ort zur Gemeinde wird ...	163
3.3.2.2	... oder zur Berghütte?	164
3.3.2.3	... oder zu einem Knotenpunkt in einem Netzwerk?	166
3.3.2.4	#digitale Kirche oder: »Das Volk Gottes sammelt sich gerade online.«	172
3.3.3	Gegenfolie: Klerikalismus	175
3.3.4	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	179
3.4	Eigeninitiative in christlicher Perspektive – ein Fazit	180
4.	Ausgewählte psychologische Zugänge zu menschlichem Handeln und Eigeninitiative	183
4.1	Was Menschen »motiviert« und zum Handeln bringt ...	
	Motivations- und persönlichkeitspsychologische Zugänge	183
4.1.1	Bedürfnisse	185
4.1.2	Motive	187
4.1.3	Werthaltungen und Einstellungen	189
4.1.4	Interessen	189
4.1.5	Ziele	190
4.1.6	Nochmals: Wert und Erwartung	190
4.1.7	Risikowahlmodell der Leistungsmotivation (John William Atkinson)	192
4.1.8	Rubikonmodell der Handlungsphasen (Heinz Heckhausen und Peter M. Gollwitzer)	194
4.1.9	Selbstbestimmungstheorie (Edward L. Deci und Richard M. Ryan)	197
4.1.9.1	Drei Grundbedürfnisse – und ein »Kontinuum der Selbstbestimmung«	197
4.1.9.2	Motivation in Räumen und Zeiten	200
4.1.10	3K-Modell der Motivation (Bruno M. Kehr)	201
4.1.11	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	203
4.2	Eigeninitiative ...	205
4.2.1	... in arbeits- und organisationspsychologischen Zusammenhängen: Ein Modell von Michael Frese	206
4.2.1.1	Merkmale von Eigeninitiative	206
4.2.1.2	Messung von Eigeninitiative	207
4.2.1.3	Zusammenhänge mit Proaktivität	208
4.2.1.4	Was Eigeninitiative begünstigt	209
4.2.1.5	Konsequenzen von Eigeninitiative	213
4.2.1.6	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	215
4.2.2	... in Zwischenräumen: Befunde zum freiwilligen Engagement	215
4.2.2.1	Befunde zum freiwilligen Engagement allgemein	217
4.2.2.2	Befunde zum Engagement von Christ:innen	219
4.2.2.3	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	223
4.2.3	... in religions- und sozialpsychologischen Zusammenhängen: Zur Relevanz von Religiosität für prosoziales Verhalten	224

5.	Psychologische Zugänge zu Veränderungsbereitschaft.....	227
5.1	Veränderung – ein Normalfall	227
5.2	Zum Umgang mit Veränderungen am Arbeitsplatz	229
5.2.1	Zur Relevanz von Persönlichkeitseigenschaften.....	229
5.2.2	Zur Relevanz von Situationsfaktoren	230
5.2.3	Zum Zusammenwirken von Person- und Situationsfaktoren	231
5.2.4	Ein Phasenmodell zum Umgang mit Veränderungen	231
5.3	Zur aktiven Mitwirkung an organisationalen Veränderungsprozessen	232
5.3.1	Geschlossene oder offene Gesellschaft?	232
5.3.2	<i>Unfreezing – moving – refreezing</i> oder: Alles eine Frage des Zeitpunktes	234
5.3.3	Nicht frei von Nebenwirkungen. Risiken und Chancen von Empowerment	235
5.3.4	Innovatives Handeln – modellhaft erklärt (Diether Gebert und Mitarbeiter:innen)	236
5.3.5	Zur Bedeutung von Führungsverhalten	238
5.3.5.1	Zum Beispiel: Transformationale Führung	240
5.3.5.2	Ausgewählte Forschungsbefunde zur transformationalen Führung	242
5.4	Ertrag für den Fortgang der Arbeit	245
6.	Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft – konvergierende und divergierende Optionen	247
6.1	Konvergierende Optionen	247
6.2	Divergierende Optionen	249
7.	Fragestellungen und Hypothesen der vorliegenden Untersuchung....	252
7.1	Explorative Analyse der Stichprobe	253
7.2	Hypothesenkomplex A: Motive, Bindung und Eigeninitiative	253
7.3	Hypothesenkomplexe B und C: Führung, Bindung, Eigeninitiative	254
7.4	Hypothesenkomplex D: Prosoziales Verhalten	257
7.5	Hypothesenkomplex E: Identifikation mit Veränderungen vor Ort	257
7.6	Qualitativer Zugang	258

EMPIRIE

8.	Methode	259
8.1	Vorgehen bei der Vorbereitung und Durchführung der empirischen Untersuchung	259
8.1.1	Zusammenstellung und Freigabe des Fragebogens	259
8.1.2	Rekrutierung der Teilnehmer:innen	261
8.1.3	Besondere kirchliche und gesellschaftliche Ereignisse im Befragungszeitraum	262
8.2	Kriterien der Datenerhebung und -auswertung	263
8.2.1	Zentrale quantitative Gütekriterien	263
8.2.2	Zentrale qualitative Gütekriterien	265
8.3	Verwendete Instrumente	267
8.3.1	Soziodemografische und sonstige Rahmendaten	268

8.3.2	Transformationaler Führungsstil	270
8.3.3	Zufriedenheit mit dem kirchlichen Ort und der Kirche allgemein	272
8.3.4	Veränderungsbereitschaft	273
8.3.5	Motive zur Mitwirkung	274
8.3.6	Religiöses Netzwerk	275
8.3.7	Kirchenbindung	276
8.3.8	Einbindungsbereitschaft	277
8.3.9	Eigeninitiative	277
8.3.10	Selbstwirksamkeitserwartung	278
8.3.11	Streben nach Handlungsmöglichkeiten und Verantwortung	279
8.3.12	Partizipationsmöglichkeiten	281
8.3.13	Dispositioneller Widerstand gegen Veränderung	282
8.3.14	Einstellung gegenüber Reformen in der Kirche	284
8.3.15	Bewältigungsstrategien (Coping)	284
8.3.16	Zentralität der Religiosität	287
8.3.17	Religiöse Emotionen	289
8.3.18	Prosoziales Verhalten	290
8.3.19	Auswirkungen des Glaubens auf verschiedene Lebensbereiche	292
8.3.20	Bemühen um Glaubensweitergabe	292
8.4	Datenauswertung im quantitativ ansetzenden Untersuchungsteil ...	292
8.4.1	Allgemeiner Überblick über die eingesetzten Verfahren	293
8.4.2	Strukturgleichungsmodellierung	297
8.4.2.1	Aufbau von Strukturgleichungsmodellen	298
8.4.2.2	Bewertung von Strukturgleichungsmodellen	300
8.4.3	Untersuchung der Hypothesenkomplexe und Zusatzanalysen	302
8.4.4	Umgang mit fehlenden Werten	303
8.4.4.1	Vorkommende Typen fehlender Werte	304
8.4.4.2	Maßnahmen zur Behandlung fehlender Werte	305
8.5	Datenauswertung im qualitativ ansetzenden Untersuchungsteil	306
8.5.1	Die klassische, quantitative Inhaltsanalyse	306
8.5.2	Die qualitative Inhaltsanalyse	308
8.5.3	Zum Verhältnis von quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse	310
8.5.4	Eigenes Vorgehen bei der Auswertung der offenen Angaben	312
8.6	Beschreibung der Stichprobe	315
8.6.1	Bereinigung des Datensatzes	315
8.6.2	Prüfung der Angaben zu den kirchlichen Orten	316
8.6.3	Plausibilitätsprüfung bezüglich haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeiten	318
8.6.4	Plausibilitätsprüfung bezüglich der selbst gewählten Personen	319
8.6.5	Prüfung der Angaben zur Beheimatungsdauer und zum Zeitraum der Bekanntheit mit der selbst gewählten Person	320

8.6.6	Alter, Geschlecht, Konfession, Wohnort, Bildungsgrad.....	321
8.6.7	Verteilung auf die kirchlichen Orte	322
8.6.8	Dauer der Beheimatung am eigenen kirchlichen Ort	323
8.6.9	Erwerbs- und ehrenamtliche Tätigkeiten.....	324
8.6.10	Selbst gewählte Bezugspersonen	326
8.6.10.1	Status insgesamt	326
8.6.10.2	Status differenziert nach kirchlichen Orten.....	328
8.6.10.3	Dauer der Bekanntheit und Häufigkeit der Begegnung	330
9.	Deskriptive und inferenzstatistische Analysen	332
9.1	Transformationalität einer selbst ausgewählten Person am kirchlichen Ort.....	332
9.1.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	332
9.1.2	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements	334
9.1.3	Differenzierung nach Geschlechtern, Zusammenhänge mit dem Alter und der Dauer der Bekanntheit	334
9.2	Transformationalität des Papstes.....	335
9.2.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	335
9.2.2	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements	336
9.2.3	Analyse nach Bildung, Wohnort, Geschlecht und Alter.....	336
9.2.4	Zusatzanalyse: Vergleich zwischen der Transformationalität einer selbst gewählten Person und der des Papstes	337
9.3	Zufriedenheit mit dem kirchlichen Ort und mit der Kirche.....	338
9.3.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	338
9.3.2	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements	341
9.3.3	Zusammenhänge mit dem Alter.....	342
9.4	Eigeninitiative.....	343
9.4.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	343
9.4.2	Differenzierung nach Wohnorten	344
9.4.3	Bezüge zu Erwerbsstatus, Ausmaß des Engagements und Alter.....	344
9.4.4	Differenzierung nach Bildung	345
9.5	Affektive Bindung	346
9.5.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	346
9.5.2	Bezüge zu Geschlecht, Wohnort, Alter und Ausmaß des Engagements	347
9.6	Selbstwirksamkeitserwartung	348
9.6.1	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements	348
9.6.2	Bezüge zu Geschlecht und Alter	349
9.6.3	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	349
9.7	Wahrnehmung aktueller Veränderungen.....	350
9.8	Veränderungsbereitschaft	351
9.8.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	351
9.8.2	Differenzierung nach Geschlechtern	352
9.8.3	Bezüge zu Alter und Beheimatungsdauer	353
9.8.4	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements	354
9.8.5	Differenzierung nach Bildungsabschlüssen	354

9.9	Weitere mögliche Motive des Verbundenseins mit dem eigenen kirchlichen Ort.....	355
9.9.1	Eindruck, dass ich an meinem kirchlichen Ort gebraucht werde (Motiv1).....	356
9.9.1.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	356
9.9.1.2	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements, Bildungsgrad und Geschlecht.....	357
9.9.1.3	Zusammenhänge mit dem Alter.....	357
9.9.2	Spürbare Wertschätzung am kirchlichen Ort (Motiv2).....	357
9.9.2.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	357
9.9.2.2	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements, Bildungsgrad und Geschlecht.....	358
9.9.2.3	Zusammenhänge mit dem Alter.....	359
9.9.3	Ermutigung am kirchlichen Ort, das einzubringen, was man am besten kann (Motiv3)	359
9.9.3.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	359
9.9.3.2	Differenzierung nach dem Bildungsgrad und nach dem Geschlecht.....	360
9.9.3.3	Zusammenhänge mit dem Alter.....	361
9.9.4	Kraft schöpfen am kirchlichen Ort (Motiv4)	361
9.9.4.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	361
9.9.4.2	Bezüge zum Ausmaß des Engagements und zum Alter	362
9.9.5	Glaubenswachstum am kirchlichen Ort (Motiv5)	362
9.9.5.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	362
9.9.5.2	Bezüge zum Ausmaß kirchlichen Engagements und zum Alter.....	363
9.9.6	Spaß daran haben, sich am kirchlichen Ort einzubringen (Motiv6)	363
9.9.6.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	363
9.9.6.2	Differenzierung nach dem Ausmaß ehrenamtlichen Engagements sowie nach Bildungsabschlüssen ...	364
9.9.6.3	Zusammenhänge mit dem Alter.....	365
9.9.7	Sich-Einbringen am kirchlichen Ort als Dienst für Gott (Motiv7).....	365
9.9.7.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	365
9.9.7.2	Differenzierung nach dem Ausmaß kirchlichen Engagements.....	366
9.9.7.3	Zusammenhänge mit dem Alter.....	367
9.10	Bindungsbereitschaft.....	367
9.10.1	Differenzierung nach Erwerbsstatus und Engagement	367
9.10.2	Zusatzanalyse: Zusammenhänge mit den wahrgenommenen Partizipationsmöglichkeiten	368
9.10.3	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	369
9.10.4	Bezüge zu Geschlecht und Alter	370

9.11	Bewusstsein der Mitverantwortung.....	370
9.11.1	Differenzierung nach Engagement.....	370
9.11.2	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	371
9.11.3	Bezüge zu Geschlecht und Alter	372
9.12	Bereitschaft zur Mitwirkung an der Weiterentwicklung von Angeboten vor Ort.....	372
9.12.1	Differenzierung nach Engagement und kirchlichen Orten....	373
9.12.2	Bezüge zu Geschlecht und Alter	373
9.13	Religiöses Netzwerk.....	373
9.13.1	Differenzierung nach Alter, Beheimatungsdauer, Geschlecht und Engagement	374
9.13.2	Differenzierung nach Bildung, Wohnort und kirchlichem Ort.....	374
9.14	Kontrollablehnung	376
9.14.1	Zusammenhänge mit dem Alter.....	376
9.14.2	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	376
9.14.3	Differenzierung nach Geschlechtern und Bildungsabschlüssen.....	377
9.15	Wahrgenommene Partizipationsmöglichkeiten	378
9.15.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	379
9.15.2	Differenzierung nach dem Ausmaß des Engagements	380
9.15.3	Bezüge zu Geschlecht und Alter	380
9.16	Einstellung zu kirchlichen Reformen	381
9.16.1	Differenzierung nach Wohnorten und kirchlichen Orten	381
9.16.2	Zusammenhänge mit dem Alter.....	383
9.17	Dispositioneller Widerstand gegen Veränderungen	383
9.18	Coping-Strategien	384
9.18.1	Bezüge zwischen aktivem Coping und Geschlecht bzw. Alter.....	384
9.18.2	Differenzierung des aktiven Copings nach kirchlichen Orten.....	385
9.18.3	Bezüge zwischen religiösem Coping und Geschlecht bzw. Alter.....	385
9.18.4	Differenzierung des religiösen Copings nach kirchlichen Orten.....	386
9.19	Zentralität der Religiosität	387
9.19.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	387
9.19.2	Gottesdienstbesuch und weitere Analysen.....	390
9.20	Religiöse Emotionen.....	390
9.21	Prosoziale Verantwortung.....	392
9.21.1	Differenzierung nach Geschlechtern.....	392
9.21.2	Differenzierung nach kirchlichen Orten.....	392
9.21.3	Bezüge zu Alter, Wohnort, Engagement und Bildungsgrad	393
9.22	Auswirkungen des Glaubens auf verschiedene Lebensbereiche	394
9.22.1	Zusammenhänge mit dem Alter.....	395
9.22.2	Differenzierung nach kirchlichen Orten	396
9.22.3	Differenzierung nach Geschlechtern	402

9.23	Glauben weitertragen	403
9.23.1	Differenzierung nach kirchlichen Orten	403
9.23.2	Differenzierung nach Geschlechtern	404
9.23.3	Differenzierung nach Alter und Engagement	405
10.	Ergebnisse der Hypothesentestung	406
10.1	Hypothesenkomplex A	406
10.1.1	Hypothese A 1	406
10.1.2	Hypothese A 2	407
10.1.3	Hypothese A 3	407
10.1.4	Hypothese A 4	408
10.1.5	Hypothese A 5	408
10.1.6	Hypothese A 6	409
10.1.7	Hypothese A 7	409
10.1.8	Hypothese A 8	410
10.2	Hypothesenkomplex B	410
10.2.1	Schätzung und Beurteilung des Kernmodells	410
10.2.2	Schätzung und Beurteilung des erweiterten Modells	412
10.2.3	Interpretation der Parameterschätzungen	412
	10.2.3.1 Plausibilitätsprüfung und Parameterbeurteilung	413
	10.2.3.2 Prüfung der Kausalhypothesen und Analyse kausaler Effekte	414
10.3	Hypothesenkomplex C	416
10.3.1	Schätzung und Beurteilung des Kernmodells	416
10.3.2	Schätzung und Beurteilung des erweiterten Modells	417
10.3.3	Interpretation der Parameterschätzungen	417
	10.3.3.1 Plausibilitätsprüfung und Parameterbeurteilung	417
	10.3.3.2 Prüfung der Kausalhypothesen und Analyse kausaler Effekte	418
10.4	Hypothesenkomplex D	420
10.4.1	Schätzung und Beurteilung des Kernmodells	421
10.4.2	Schätzung und Beurteilung des erweiterten Modells	422
10.4.3	Interpretation der Parameterschätzungen	422
	10.4.3.1 Plausibilitätsprüfung und Parameterbeurteilung	423
	10.4.3.2 Prüfung der Kausalhypothesen und Analyse kausaler Effekte	423
10.5	Hypothesenkomplex E	423
10.5.1	Schätzung und Beurteilung des Kernmodells	424
10.5.2	Schätzung und Beurteilung des erweiterten Modells	425
10.5.3	Interpretation der Parameterschätzungen	426
	10.5.3.1 Plausibilitätsprüfung und Parameterbeurteilung	426
	10.5.3.2 Prüfung der Kausalhypothesen und Analyse kausaler Effekte	427
11.	Ergebnisse der qualitativen Forschung	428
11.1	Zufriedenheitsfaktoren	428
11.1.1	Kategorienbildung	428
11.1.2	Ins Wort gebracht: Was vor Ort zufrieden macht	430

11.1.2.1	Soziale und interaktive Dimension	431
11.1.2.2	Geistliche Ausrichtung bzw. Inspiration	433
11.1.2.3	Wertschätzung	436
11.1.2.4	Aktivitäten und Angebote	438
11.1.2.5	Zukunftsorientierung	439
11.1.2.6	Beteiligungsmöglichkeiten	440
11.1.2.7	»Kirchliche« Gebäude	442
11.1.2.8	Sonstiges	442
11.1.3	Analyse nach kirchlichen Orten	442
11.2	Unzufriedenheitsfaktoren	443
11.2.1	Kategorienbildung	443
11.2.2	Ins Wort gebracht: Was unzufrieden macht	445
11.2.2.1	Unbeweglichkeit	445
11.2.2.2	Unzureichende Qualität bzw. Effizienz	448
11.2.2.3	Defizitäre Entscheidungsstrukturen und Partizipationsmöglichkeiten	450
11.2.2.4	Optimierbare Gemeinschaft bzw. Spannungen	453
11.2.2.5	Schwund	455
11.2.2.6	Fehlendes bzw. problematisches Engagement	458
11.2.2.7	Kommunikationsdefizite	460
11.2.2.8	Fehlende Begeisterung	461
11.2.2.9	Überforderung bzw. Überlastung	462
11.2.2.10	Inhalte	462
11.2.2.11	Fehlende Lebensnähe	463
11.2.2.12	Entfernung vom eigenen Zuhause, fehlendes Selbstbewusstsein und Sonstiges	464
11.3	Wahrnehmbare Veränderungen am kirchlichen Ort	464
11.3.1	Kategorienbildung	464
11.3.2	Ins Bild gebracht: Was sich verändert	466
11.4	Veränderungsbedarf	469
11.4.1	Mehr Offenheit	469
11.4.2	Veränderungen in Liturgie, Angeboten, geistlicher Ausrichtung	471
11.4.3	Mehr Beteiligungsmöglichkeiten bzw. Wertschätzung	471
11.4.4	Mehr Engagement bzw. Initiative	472
11.4.5	Veränderungen bezüglich des hauptamtlichen Personals	472
11.4.6	Mehr (positive) Ausstrahlung	472
11.4.7	Mehr Effektivität bzw. Professionalität	473
11.4.8	Mehr bzw. neues Miteinander	473
11.4.9	Mehr Eigenständigkeit bzw. Profilierung	473
11.5	Glauben weitertragen	474
11.5.1	Kategorienbildung	474
11.5.2	Grafische Analyse	475
11.6	Beispiele für lebenspraktische Auswirkungen der eigenen Religiosität	476

11.6.1	Auswirkungen auf den Umgang mit Krankheit und Tod	476
11.6.2	Auswirkungen auf die Sexualität	478
11.6.3	Auswirkungen auf Arbeit und Beruf.....	480
11.6.4	Auswirkungen auf Partnerschaft, Kindererziehung und Familienleben	481
11.6.5	Auswirkungen auf »Mensch in Welt«.....	482
11.6.6	Auswirkungen auf die Freizeit- und Lebensgestaltung	483
12.	Diskussion	485
12.1	Zu einigen Merkmalen der Stichprobe	487
12.1.1	Kirchliche »Verortung«.....	487
12.1.2	Kirche ist, wo wer ist ...?	488
12.1.3	Mit Kontrolle und Ermächtigung	490
12.1.4	... und Veränderungsbereitschaft	491
12.1.5	... zu Zufriedenheit?	493
12.2	Zu den Ergebnissen von Hypothesenkomplex A	496
12.2.1	Motive, Netzwerk und affektive Bindung	496
12.2.2	Motive, Netzwerk und Eigeninitiative.....	498
12.2.3	Motive, Netzwerk und Mitverantwortungsgefühl	499
12.3	Zu den Ergebnissen der Hypothesenkomplexe B und C	501
12.3.1	... in Bezug auf Eigeninitiative, Bindung und Transformationalität	502
12.3.2	... in Bezug auf weitere Befunde	505
12.4	Nochmals: Zufriedenheit und Unzufriedenheit am kirchlichen Ort	506
12.4.1	Parallelen	506
12.4.2	... und Spannungen zwischen Menschen	506
12.4.3	... und in Menschen – im Horizont unterschiedlicher Bedürfnisse.....	509
12.5	Zu den Ergebnissen von Hypothesenkomplex D	510
12.6	Zu den lebenspraktischen Auswirkungen der Religiosität.....	511
12.7	Weitergabe des Glaubens	514
12.8	Zu den Ergebnissen von Hypothesenkomplex E.....	514
12.9	Stärken und Schwächen der Befragung	515
13.	Fazit.....	519
	Literaturverzeichnis	521
	Anhang	554
I.	Signifikanztests zu den Auswirkungen des Glaubens auf verschiedene Lebensbereiche	554
II.	Korrelationstabellen zu Hypothesenkomplex A.....	557
III.	Häufigkeiten der Rubriken zu den Zufriedenheitsfaktoren.....	569
IV.	Häufigkeiten der Rubriken zu den Unzufriedenheitsfaktoren	570
V.	Häufigkeiten der Rubriken zu den wahrnehmbaren Veränderungen	571
VI.	Wortwolken zur Frage nach wahrnehmbaren Veränderungen	572
VII.	Häufigkeiten der Rubriken zum wahrnehmbaren Veränderungsbedarf	574
VIII.	Häufigkeiten der Rubriken zum Bemühen um Weitergabe des Glaubens	575

Geleitwort

Der Originalton, der den Weg in den Titel der vorliegenden Untersuchung fand, stammt von einem Priester, der mit folgenden Fragen ringt: Wer oder was mag Menschen dazu anstiften, sich heute im Raum der katholischen Kirche zu engagieren oder an anderem Ort ihre Taufgnade zu entfalten? Was hält, trägt, nährt und bindet sie dabei, sofern sie sich überhaupt gehalten, getragen, genährt und – insbesondere emotional – gebunden fühlen? Wie gehen sie mit Veränderungen um – sowohl mit weltkirchlich, bistumsweit oder vor Ort gegebenen als auch mit auf synodalen und anderen Wegen ersehnten und erkämpften? Welche vielleicht prägende Rolle kommt dabei Führungspersonen zu? Jeder Versuch, auf diese drängenden, angesichts ihrer aktuellen Brisanz auch bedrängenden Fragen zu antworten, lässt ein spezifisches Kirchenbild aufblitzen: Exemplarisch erinnert der genannte Priester mit seinem Votum an das allgemeine Priestertum aller Getauften.

Zu Wort kommt der zitierte Mann als Proband einer empirischen Studie. Diese steht im Zentrum dieser Veröffentlichung. Verfasserin ist Frau *Theresia Maria Strunk*, Theologin und Psychologin sowie angehende Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Sie setzt interdisziplinär an, indem sie sowohl aus psychologischen als auch aus theologischen Quellen schöpft und beide mit ihren einschlägigen Gehalten so zueinander ins Verhältnis setzt, dass daraus eine pastoralpsychologische Untersuchung zu Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft an kirchlichen Orten der Gegenwart hervorgeht. In ihrem Aufbau orientiert sich diese insofern an typischen psychologischen Studien, als dieses Werk sich aus zwei Teilen (mit jeweils sechs Kapiteln) zusammensetzt: aus einem Theorieteil, der den Rahmen absteckt, innerhalb dessen all die Inhalte eingetragen und aus den verschiedenen Perspektiven beleuchtet werden, die sich als forschungsrelevant und damit als für die Hypothesenbildung unverzichtbar erweisen, und aus einem empirischen Teil, dem die Prüfung dieser Hypothesen obliegt und der das gewählte methodische Vorgehen, die Datenanalysen und die Befunde, aber auch deren Diskussion dokumentiert und zu einem Gesamtfazit führt.

Inhalt und Aufbau dieser pastoralpsychologischen Untersuchung

Dem Theorieteil vorgeschaltet ist eine Einleitung (*Kapitel 1*), die Leser*innen mit dem Anliegen vertraut macht, psychologische und theologische Einsichten zu Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft so miteinander zu vernetzen, dass sich daraus Erkenntnisse zu erleichternden sowie erschwerenden Bedingungen gewinnen lassen, unter denen Getaufte ihre Berufung vernehmen und wahrnehmen können.

Teil I: Theorie

In *Kapitel 2* geht es darum, die Untersuchung als pastoralpsychologische zu qualifizieren und Kriterien eines interdisziplinären Dialogs zu etablieren, die sich sowohl auf die Sicherung wissenschaftlicher Pluralität als auch auf die Gewährleistung tragfähiger Beziehungen zwischen den daran beteiligten Fächern und ihren Vertreter*innen richten.

Kapitel 3 bietet als das umfangreichste der gesamten Studie theologische Erschließungen dessen, worauf in psychologischer Diktion Eigeninitiative – und in diesem Kontext auch Veränderungsbereitschaft – zielt: Exemplarische biblisch-historische Zugänge bewegen sich zwischen Freiheit und Bindung sowie zwischen Amt und Charisma und erstrecken sich von der Heiligen Schrift bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil; systematisch-theologische Zugänge sind ebenfalls vielfältig angelegt und freilich insbesondere ekklesiologisch ausgerichtet, indem alle *participatio* theologisch sowohl in *communio* wurzelt als auch *communio* entstehen lässt, gemeinsame Teilhabe also auf Teilgabe verweist und angewiesen bleibt; praktisch-theologische Zugänge sind nachkonziliaren Entwicklungen zur Entfaltung der Taufberufung gewidmet – bis hin zu christlichen Netzwerken, die als digitale Kirche präsent sind.

Psychologische Perspektiven schließen sich an (*Kapitel 4*): Mit Eigeninitiativen ist die Frage verbunden, was Menschen überhaupt in Handlungsbereitschaft versetzt. Damit sind zunächst die Grundlagenfächer Persönlichkeits- und Motivationspsychologie gefordert, insbesondere die traditionsreichen Erwartungs-mal-Wert-Modelle: Ihnen liegt die Annahme zugrunde, dass Menschen angesichts verschiedener Handlungsalternativen so zu einer Entscheidung finden, dass sie den *Wert*, den sie einer Tätigkeit, deren Ergebnis oder deren Folgen zuschreiben, mit einer bestimmten *Erwartung*, also mit der Wahrscheinlichkeit, mit der sie das für sie erstrebenswerte Ziel erreichen zu können meinen, verknüpfen und

gleichsam verrechnen. Als Konzept ist Eigeninitiative jedoch vorrangig in den Anwendungsfächern Arbeits- und Organisationspsychologie beheimatet, am elaboriertesten bei *Michael Frese*. Ergänzend kommen Befunde aus einschlägigen Studien zum freiwilligen Engagement und zu dessen religiösen Motiven zur Geltung.

Veränderungsbereitschaft (*Kapitel 5*) ist nicht nur eine persönlichkeitspsychologische Disposition – etwa auch im umgekehrten Sinne einer Neigung zu Widerständigkeit (*resistance to change*) –, sondern an situative Bedingungen geknüpft: Wer etwa an Entscheidungen über Veränderungen beteiligt ist, schätzt diese nachweislich positiver ein als andere Betroffene. Zu Bedingungen, die Veränderungsbereitschaft begünstigen, gehört auch ein transformationaler Führungsstil (*change-oriented leadership*), wonach Vorgesetzte mit einer Vision, die Orientierung schafft, auf ihre Mitarbeiter*innen vorbildhaft, inspirierend, stärkend und individuell fördernd wirken, auf diese Weise deren intrinsische Motivation und affektive Bindung steigern und sie in dynamischen Prozessen zu Eigeninitiative anregen.

In *Kapitel 6* werden die theologischen und die psychologischen Zugänge zu Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft interdisziplinär zusammengeführt und miteinander konfrontiert – im Sinne konvergierender und divergierender Optionen.

Aus diesem Vorlauf entstehen die Fragestellungen und wissenschaftlichen Hypothesen (*Kapitel 7*), also Aussagen über die Relationen zwischen zwei oder mehreren Variablen, die in der empirischen Untersuchung geprüft werden. Der Komplexität der zur Diskussion stehenden Zusammenhänge und ihrer interdisziplinären Verankerung ist es geschuldet, dass ganze Hypothesenbündel formuliert werden:

(1) zur Bedeutung verschiedener Motive für die emotionale Bindung an und das Gefühl der Mitverantwortung für einen kirchlichen Ort sowie für die Bereitschaft, sich dort zu engagieren;

(2) zur Relevanz eines transformationalen Führungsstils – sowohl universalkirchlich als auch vor Ort – für die Bindung an den jeweiligen kirchlichen Ort und die Bedeutung beider Größen für die Ausprägung der Eigeninitiative, freilich in der Annahme, dass das Zusammenwirken dieser drei Konstituenten in diesem hypothetischen Modell unter günstigem (Ressourcen) oder ungünstigem (Stressoren) Einfluss weiterer Größen steht;

(3) zur Frage, inwiefern prosoziale Verhaltensweisen – etwa im Horizont einer diakonischen Haltung – von religiöser Motivation getragen sind;

(4) zur Veränderungsbereitschaft von Menschen, die sich mit einem katholisch-kirchlichen Ort verbunden fühlen, wohl wissend, dass dazu persönliche Dispositionen, auch Selbstwirksamkeitserwartungen, ebenso

beitragen können wie ortsbezogene Konstellationen, etwa das Maß an jeweils wahrnehmbaren Partizipationsmöglichkeiten.

Die genannte Komplexität macht es aber auch erforderlich, jenseits hypothesengeleiteter Forschung den Befragten Gelegenheiten zur Selbstkundgabe einzuräumen und die dadurch gewonnenen Daten qualitativ-explorativ zu untersuchen.

Teil II: Empirie

Theresia Strunk erläutert zunächst das methodische Vorgehen (*Kapitel 8*). Bei der Konstruktion ihres Fragebogens wurden einschlägige Instrumente, also Testverfahren, die sich bereits in anderen Studien bewährt hatten, daraufhin geprüft, ob sie hier ganz oder ausschnittsweise, in der gegebenen oder in modifizierter Form erneut zum Einsatz kommen sollten. Im Zuge der Datenerhebung und -auswertung sorgen zentrale Gütekriterien für die erforderliche Qualitätssicherung.

Für die *quantitativ*-empirische Erforschung der hier gegebenen Hypothesenbündel braucht es über gängige Korrelationsanalysen hinaus Wege, die zur Prüfung und Erfassung komplexer Zusammenhangs- und Abhängigkeitsstrukturen führen. Zu den sogenannten multivariaten Verfahren, mit denen sich mehrere statistische Variablen zugleich untersuchen lassen, zählen *Strukturgleichungsmodelle*. Zu ihren zentralen Komponenten gehören Indikatoren und Faktoren, Messmodelle und Strukturmodelle: *Indikatoren* oder Items sind beobachtbare, also manifeste Variablen, etwa eine Zeugnisnote. *Faktoren* oder latente Variablen hingegen sind nicht beobachtbare hypothetische Konstrukte, beispielsweise die Intelligenz. Dabei dienen unabhängige Variablen zur Erklärung oder zur Vorhersage anderer – sogenannter abhängiger – Variablen, also Intelligenz etwa zur Einschätzung und zur Prognose beruflichen Erfolgs. Latente Variablen lassen sich durch mehrere Indikatoren indirekt messen. Dabei bildet das *Messmodell* den Kern des Strukturgleichungsmodells, weil darin die Verbindungen zwischen den Indikatoren und den latenten Faktoren modelliert werden. Beim *Strukturmodell* hingegen handelt es sich um die Präsentation der nicht direkt beobachtbaren Faktoren und ihrer Verbindungen zueinander, deren Operationalisierung mit der Formulierung des Messmodells erfolgt. Strukturgleichungsmodelle erlauben also das Schätzen und Testen solcher Zusammenhänge und eine Güteprüfung der Messmodelle.

Für die Auswertung des *qualitativen* Forschungsstrangs kommt das bewährte Verfahren der zusammenfassenden Inhaltsanalyse zum Einsatz.

Schließlich folgt eine Beschreibung der Stichprobe.

Kapitel 9 bietet Datenanalysen und dokumentiert Ausprägungen dieser Stichprobe in den zahlreichen forschungsrelevanten Merkmalen: in der Einschätzung des Führungsstils einer für die Befragten an ihrem jeweiligen kirchlichen Ort prägenden Person einerseits und in der Einschätzung des Führungsstils des Papstes andererseits; in der Zufriedenheit der Befragten mit dem jeweiligen kirchlichen Ort sowie mit der (Universal-) Kirche; in der von ihnen beschriebenen Eigeninitiative; in der emotionalen Bindung an ihren kirchlichen Ort; in ihrer Selbstwirksamkeitserwartung; in der Wahrnehmung aktueller Veränderungen; in ihrer Veränderungsbereitschaft; in weiteren Motiven der Verbundenheit der Befragten mit ihrem je eigenen kirchlichen Ort; in ihrer Bereitschaft, sich dort mehr als bisher (ein-)binden zu lassen; in der von ihnen empfundenen Mitverantwortung; in ihrer Bereitschaft, an der Weiterentwicklung von Angeboten vor Ort mitzuwirken; in der Einbindung in religiöse Netzwerke; in ihrer Neigung, an ihrem Ort Kontrolle auszuüben oder abzugeben; in den wahrgenommenen Partizipationsmöglichkeiten; in ihrer Einstellung zu kirchlichen Reformen; in ihrem dispositionellen Widerstand gegen Veränderungen; in ihren Coping-Strategien, also im Umgang mit und in der Bewältigung von stresshaften Herausforderungen und Belastungen; in der Zentralität von Religiosität, persönlichkeits-theoretisch mit *Stefan Huber* davon ausgehend, dass in einem Menschen ein ganzes Ensemble verschiedener, einander zu-, über- und untergeordneter Konstruktsysteme zusammenfindet und dazu ein eigenes religiöses Konstruktsystem gehört, das in seinem Zentralitätsgrad, den es gegenüber anderen Systemen innerhalb der Persönlichkeit eines Menschen einnimmt, bestimmt werden kann; in den religiösen Emotionen der Befragten; in ihrer prosozialen Verantwortung; in der Bedeutung ihres Glaubens in unterschiedlichen Lebensbereichen; in ihrem Bemühen, andere Menschen zum Glauben anzustiften.

In *Kapitel 10* folgen die Ergebnisse der Hypothesentestung. Zunächst sind die Korrelationsanalysen zum ersten Hypothesenbündel dokumentiert, das sich der Bedeutung verschiedener Motive für die emotionale Bindung an und das Gefühl der Mitverantwortung für einen kirchlichen Ort sowie der Bereitschaft widmet, sich dort zu engagieren. Danach werden die Ergebnisse präsentiert, die aus den Strukturgleichungsmodellen zu den weiteren Hypothesenbündeln resultieren.

Die Befunde der qualitativ-empirischen Forschung zu den sieben offenen Fragen, die den Proband*innen dargeboten waren, sind in *Kapitel 11* zusammengestellt. Dabei geht es vorrangig um Faktoren, die zur Zufriedenheit oder zur Unzufriedenheit der Befragten vor Ort beitragen – in der Annahme, dass das Maß an empfundener Zufriedenheit ihre Bereitschaft zu Eigeninitiative und ihren Umgang mit Veränderungen prägen dürfte.

Darüber hinaus werden wahrnehmbare Veränderungen am je eigenen kirchlichen Ort, erkennbarer Veränderungsbedarf, persönliche Anstrengungen, andere Menschen zum Glauben zu reizen, und Beispiele dafür präsentiert, dass und wie eigene Glaubensüberzeugungen lebenspraktische Gestalt annehmen.

Die Diskussion der Ergebnisse (*Kapitel 12*) fasst die empirischen Befunde zusammen, setzt sie zueinander in Beziehung, konturiert ihre Aussagekraft und deren Grenzen und reflektiert den in Teil II dokumentierten empirischen Forschungsprozess vor dem theoretischen Hintergrund von Teil I dieser Untersuchung.

In *Kapitel 13* formuliert Theresia Strunk ein abschließendes Fazit.

Der skizzenhaften Nachzeichnung von Inhalt und Aufbau dieser Untersuchung folgt eine knappe Würdigung.

Psychologie und Theologie in ihrer Eigenständigkeit und in ihrem Zueinander

Im Zentrum dieser klar strukturierten Abhandlung zu präzise formulierten und hochaktuellen Forschungsfragen steht eine Befragung, die in jedem ihrer Stränge und bei jedem Schritt äußerst umsichtig, sorgfältig und professionell gestaltet ist. Angesichts dieser empirischen Schwerpunktsetzung erscheint der gegebene Aufbau ganz konsequent: Am Anfang steht die theoretische Rahmung, in die diese Studie eingebettet wird, dann folgen die Präsentation der Methoden, die dabei zum Einsatz kommen, die Dokumentation der reichhaltigen Ergebnisse und schließlich deren Diskussion.

Die Einleitung überzeugt, indem sie mit einem biblischen Impuls auf vielerlei virulente Krisenphänomene und den Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland zielt und damit zeigt, wie sehr sich die hier geführte Auseinandersetzung mit Fragen nach Mitverantwortung und Veränderungsbereitschaft geradezu aufdrängt. Theresia Strunk setzt einen klaren Rahmen, indem sie sich auf die katholische Kirche konzentriert und gleich zu Beginn den möglichen Verdacht ausräumt, hier könnten erneut die Institution und die Sorge um sie den Vorrang vor denen einnehmen, für die sie da sein sollte.

Die theoretische Grundlegung ist stringent gestaltet: Sie setzt mit der pastoralpsychologischen Verortung dieser Studie ein, benennt Kriterien eines dabei zentralen interdisziplinären Dialogs und bezieht diese folgerichtig auf die hier zu verhandelnden Inhalte, insbesondere auf implizite und explizite Menschenbilder, wie sie in Arbeits- und Organisationspsy-

chologie aufscheinen. In der Konsequenz dieser Kriterien liegt die Präsentation zunächst genuin theologischer, dann psychologischer Beiträge zur Forschung in ihrer Pluralität, bevor diese miteinander in Beziehung gesetzt und schließlich der Hypothesenbildung zugeführt werden.

Auch binnentheologisch ist eine Vielfalt von fächergruppenbezogenen Perspektiven präsent, die in ihrer Eigenständigkeit klar konturiert, zudem mit einem je eigenen Ertrag für den weiteren Fortgang der Arbeit gewürdigt und zugleich miteinander verbunden sind, sowohl durch einen inhaltlich sich durchziehenden roten Faden als auch durch explizite Bezugnahmen aufeinander. Besonders inspirierend wirken die Rezeption der jüngsten exegetischen Diakonieforschung, die systematisch-theologische Auseinandersetzung mit verschiedenen Kirchenbildern und in diesem Kontext die nicht nur ausgewogene, sondern auch kritische Rezeption der konziliaren *communio*-Ekklesiologie, die Verknüpfung theologischer Zugänge zum Thema mit aktuellen Streitfragen und die Verbindung der Frage nach dem *sensus fidei fidelium* mit dem Anliegen dieser Studie, schließlich die kritischen Ausführungen zu einem Klerikalismus der Lai*innen und die abschließende Zuspitzung der ins Spiel gebrachten theologischen Gehalte auf Eigeninitiative in christlicher Perspektive.

Gut und treffend gewählt sowie klar und präzise präsentiert sind auch die psychologischen Zugänge zu menschlichem Handeln und Eigeninitiative sowie zu Veränderungsbereitschaft. Theresia Strunk erstellt regelmäßig knappe Zwischenbilanzen, die für die nötige Orientierung sorgen, und verknüpft diese immer wieder explizit mit ihrer Befragung.

Mit diesen disziplinspezifischen Beiträgen aus biblisch-historischer, systematisch- und praktisch-theologischer Perspektive einerseits sowie Arbeits- und Organisations-, Motivations- und Persönlichkeits-, Sozial- und Religionspsychologie andererseits sind sehr günstige Voraussetzungen dafür geschaffen, den zuvor vorgebrachten interdisziplinären Anspruch nunmehr in pastoralpsychologischer Absicht zur Geltung zu bringen und Hypothesen zu formulieren, die der empirischen Prüfung unterzogen werden. Theresia Strunk sorgt in ihrer bemerkenswerten Umsicht und großen Sorgfalt sowohl dafür, dass sich fächerübergreifend Verbindendes klar konturiert zeigt, als auch dafür, dass es zu keinen unsachgemäßen Vermengungen und Vereinnahmungen kommt: Psychologische Einsichten geraten nicht unter theologischen Rechtfertigungsdruck, und umgekehrt bleiben insbesondere Taufwürde und Berufung in ihren ur-eigenen Gehalten gewahrt.

Online-Befragung mit methodisch versierten Analysen und reichhaltigen Befunden

Die Dokumentation des empirischen Forschungsprozesses zeigt ein Höchstmaß an Professionalität und Transparenz, und zwar von Anfang an: Die Schritte auf dem Weg der Konstruktion des Online-Fragebogens sind jeweils gut begründet, und die herausfordernde Aufgabe, die Hypothesenbündel einer Prüfung zu unterziehen, die der gegebenen hohen Komplexität gerecht wird und zugleich in Gestalt einer überschaubaren Befragung erfolgt, ist kompetent gelöst, wofür nicht zuletzt die starke Resonanz spricht, die diese fand. Auch die weiteren methodischen Entscheidungen, die die Erhebung, die Aufbereitung und die Auswertung der Daten betreffen, sind so fundiert getroffen und gekonnt präsentiert, dass es an Plausibilität nicht fehlt.

Hochgradige und zugleich hochgradig ertragreiche Differenzierung prägt auch das Bild der deskriptiven und inferenzstatistischen Analysen, die beispielsweise nicht nur klären, inwiefern die Befragten an ihren jeweiligen kirchlichen Orten die für sie prägende Person als transformational führend wahrnehmen, sondern auch aufschlüsseln, ob diese Auskünfte nach dem Ausmaß des Engagements der Befragten, nach ihrem Geschlecht, ihrem Alter, der Dauer der Bekanntheit dieser prägenden Person oder nach verschiedenen kirchlichen Orten differenziert werden können und müssen: So stellt sich etwa heraus, dass die Transformationalität, die die Befragten den an ihrem kirchlichen Ort jeweils prägenden Personen zuschreiben, in Neuen Geistlichen Bewegungen und in reformorientierten Gruppen am stärksten ausgeprägt ist und in Pfarreien und Verbänden zu den geringsten Werten führt – und beispielsweise für Klöster dazwischen liegt. Dabei erweisen sich die Gruppenunterschiede als statistisch signifikant, also als so groß, dass sie nicht mehr als zufällig gelten können. Zahlreiche Tabellen und Abbildungen veranschaulichen die Befunde eindrucklich.

Theresia Strunk gelingt es, die Ergebnisse der Hypothesentestung nach allen Regeln der empirischen Kunst vorzulegen und die reichhaltigen Befunde inhaltlich zu bündeln. Besondere Anerkennung gebührt der Strukturgleichungsmodellierung, bei der sie *Rolf Weiber* und *Daniel Mühlhaus* und ihrem einschlägigen Lehrbuch konsequent folgt – mit wiederum bemerkenswerter Kompetenz.

Auch der Umgang mit der qualitativen Inhaltsanalyse angesichts jener Texte, die die Befragten selbst formulierten, um auf die ihnen gestellten Fragen zu antworten, erweist sich als sehr solide, gekonnt und souverän. Die Darstellung wirkt sehr instruktiv, zuerst durch die Ankerbeispiele,

mit denen die im Zuge der inhaltsanalytischen Zusammenfassungen gebildeten Kategorien illustriert sind, dann aber auch dadurch, dass die aus der quantitativen Untersuchung bereits vorliegenden Angaben der Befragungsteilnehmer*innen dazu, ob und gegebenenfalls in welchem Maß die eigene Religiosität für sie lebenspraktische Bedeutung gewinnt, nun inhaltlich gefüllt und nicht mehr nur in ihrer Intensität, sondern auch in ihrer Qualität eingeschätzt werden konnten, und schließlich durch die Darstellung zentraler Befunde in sprechenden Wortwolken.

Indem Theresia Strunk in der Diskussion der Befunde mit einem fiktiven Gespräch einsetzt, greift sie zunächst die den Theorieteil ihrer Arbeit einleitende pastoralpsychologische Verortung ihrer Forschung auf, und in ihrem abschließenden Fazit kehrt sie zur Geschichte der beiden Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus zurück, mit der diese Untersuchung einsetzte. Rund wirkt das vorliegende Werk aber vor allem deshalb, weil die auf theoretischen wie empirischen Wegen gewonnenen und miteinander ins Gespräch gebrachten zentralen Einsichten abschließend gebündelt, miteinander und mit anderen Studien vernetzt und in ihrem inhaltlichen Gewicht sowie in den Grenzen ihrer Aussagekraft selbstkritisch eingeschätzt werden. Zudem kommt es zur Triangulation im Sinne einer Kombination von qualitativer und quantitativer Forschung: Theresia Strunk verbindet die Ergebnisse der Hypothesenprüfungen mit inhaltsanalytisch gewonnenen Befunden und eröffnet auf diese Weise die Chance, empirisch belegte Phänomene nicht nur zu erklären, sondern auch zu verstehen.

Die Befragten zeigen sich mit ihrem kirchlichen Nahraum zwar deutlich zufriedener als sonst mit ihrer Kirche, aber auch diese Zufriedenheit erweist sich als fragil, wenn der je eigene kirchliche Nahraum nicht mehr kompensatorisch, nicht mehr als Ressource wirkt, sondern zur Reproduktion von Konfliktlagen tendiert, wie sie aus anderen, aus weltkirchlichen Kontexten bekannt sind. Aber auch die kritische Diskussion der Befunde kann und soll freilich nicht verhindern, dass etliche konstruktive, ja hoffnungsvolle Impulse, die in der Konsequenz der hier dokumentierten empirischen Forschung liegen, ins Wort gebracht werden – und in der Tat Früchte tragen: Damit verbindet sich mein Wunsch, dass all das Aufschlussreiche und Inspirierende, das Theresia Strunk mit dieser Studie hervorbrachte und nunmehr zugänglich macht, möglichst breite Resonanz findet – in pastoralpsychologischen Diskursen ebenso wie an ganz vielen kirchlichen Orten.

Vorwort und Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2022/2023 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main als Dissertation angenommen. Im Vorfeld der Publikation, die mit unverändertem Titel erfolgt, wurden kleinere Anpassungen am Text vorgenommen. Zusätzlich zum Haupttext lagen den Gutachtern der Datensatz sowie ein umfangreicher Anhang vor. Er enthielt den verwendeten Fragebogen, weitere für die Durchführung der Studie benötigte Materialien, Angaben zur Aufbereitung der Daten und ergänzende Datenanalysen.¹

Hinsichtlich des Entstehungs- und Veröffentlichungsprozesses meiner Untersuchung weiß ich mich vielen Menschen in herzlicher Dankbarkeit verbunden:

Mein Doktorvater Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. Klaus Kießling hat die Gestaltung der Arbeit nicht nur fachlich, sondern auch menschlich unterstützt, wertschätzend gefördert und so anschaulich werden lassen, was es praktisch bedeutet, wenn einer stellvertretend für die andere hofft, ja wenn einer stellvertretend nicht aufgibt. Dass er dieser Publikation selbst ›das Geleit‹ gegeben hat, freut mich sehr.

Prof. Dr. Bernhard Knorn sei für die Übernahme des Zweitgutachtens und für manch weiterführenden Hinweis gedankt, der jetzt auch Eingang in die Veröffentlichung gefunden hat. Als Drittprüfer war Prof. Dr. Wolfgang Beck am Promotionsverfahren beteiligt.

Zahlreiche Multiplikator:innen haben für eine Teilnahme an der Studie geworben; die Befragten wiederum haben nicht nur Zeit investiert, sondern vielfach auch persönliche Erfahrungen mit einer ihnen unbekannten Forscherin geteilt. Ohne diese Unterstützung, die mich selbst beschenkt

¹ Einige der dort platzierten Auswertungsergebnisse, die den Nachvollzug der Ausführungen im Haupttext erleichtern können, wurden auch in den *Anhang* der vorliegenden Publikation aufgenommen. Darüber hinausgehendes *Zusatzmaterial* (so auch der verwendete Fragebogen) ist online unter www.dissertation-kirchenbild.de abrufbar; der für den Download erforderliche Benutzername lautet *Veränderungsbereitschaft*, das Passwort *EigeninitiativeSG2025*.

hat, hätte meine Untersuchung nicht umgesetzt werden können. Vielen Dank dafür!

Ausgesprochen hilfreich war auch die Bereitschaft von Prof. Dr. Michael Frese, Prof. Dr. Michael Rigotti und Severin Kisyma vom PT Verlag, mir unkompliziert Fragebogeninstrumente für die Studie zur Verfügung zu stellen. Der Ordens- und Diözesandatenschutzbeauftragte Dr. Jupp Joachimski sowie der damalige Datenschutzbeauftragte der Hochschule, Prof. Dr. Thomas Meckel, haben mich hinsichtlich datenschutzrechtlicher Vorgaben beraten. Die wertvollen Hinweise von Andreas Strunk, Christine Mandos und Katharina Ritter-Schardt, die den Fragebogen getestet haben, trugen dazu bei, ihn möglichst benutzerfreundlich zu gestalten. Als »Zweitcodierer« im Rahmen der qualitativ-empirischen Analysen hat mein Vater Arno Strunk mehrere Tage und Nächte, seinen Scharfsinn und seine Fähigkeit zur Systematisierung eingesetzt.

Mit Zeit, Geduld und offener Zugewandtheit hat sich Prof. Dr. Dieter Hermann meinen statistischen Fragen gewidmet und mir so in manch allzu unwirtlich scheinendem Gelände zur Seite gestanden. Ein wahrlich großes Geschenk! Ein statistisches Korrektorat im Vorfeld der Publikation hat NOVUSTAT Statistik-Beratung übernommen.

Auf die fachliche und freundschaftliche Verbundenheit mit Dr. Agnes Engel und Dr. Jakob Mertesacker durfte ich nicht nur bei der Bitte um mancherlei Einschätzung oder ein Korrekturlesen kurz vor Toresschluss zählen. Auf eigene Weise haben Lena Verweyen und Prof. Dr. Sven Pagel zum Erreichen der Ziellinie »Defensio« beigetragen. Die Bereitschaft meiner Vorgesetzten und Arbeitskolleginnen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, mich in der Endphase der Arbeit so weit als möglich freizustellen, hat mir entscheidende Freiräume eröffnet.

Der Matthias Grünewald Verlag hat die Arbeit in die Reihe Zeitzeichen aufgenommen. Mich dort nun in guter Gesellschaft inspirierender Wegbegleiter:innen aus Sankt Georgen zu wissen, freut mich besonders. Dem Lektor Volker Sühs danke ich für die geduldige und freundliche Betreuung der Veröffentlichung.

Mit einem Druckkostenzuschuss haben die Bistümer Mainz und Trier die Publikation gefördert und so für finanzielle Unterstützung gesorgt.

Unverzichtbare Begleiter, kluge Mitdenker, geduldige Zupacker, Ermöglicher und Ermutiger auf meinem Weg sind und waren meine Eltern.

Mit motivierenden Gedanken an zwei starke Frauen, meine Großmütter Anneliese und Stefanie, und in großer innerer Verbundenheit mit ihnen ist diese Arbeit an ihr Ende gekommen.

In all den Jahren wesentlich getragen hat mich Sr. M. Anastasia Brand. Sie hat für viel mehr als nur für Kaffeezeit, nämlich für den ganzen Menschen gesorgt. Diese Erfahrung hat der Annahme, dass Initiative in der Beziehung zu einem Du entsteht und sich gerade darin entfaltet, einen Sitz im Leben gegeben. Dafür bin ich von Herzen dankbar.

Mainz, im Mai 2025 – in den Tagen des Konklaves – Theresia Strunk

1. Einleitung

1.1 Zeit zum Aufbruch?! Vom ›Sitz im Leben‹ ...

Da sind zwei unterwegs. In Trauer. Hinter ihnen liegt ein Abschied, wie er härter nicht hätte sein können. Der, der ihrem Leben Sinn und Orientierung gegeben hat, ist nicht mehr da. Alles aus, alles anders. Was tun? Eigentlich möchte man sich die Decke über den Kopf ziehen und abtauchen. Aber irgendwie hilft das ja auch nicht. Also sind sie mal losgegangen. Was all das zu bedeuten hat? Keine Ahnung. Es ist völlig unbegreiflich. Trotzdem tut Sprechen gerade gut. Gehend kommen sie voran. Und plötzlich ist da noch einer. Aus zwei mach drei – ein heftiger Perspektivwechsel. Sie wollen ihn nicht gehen lassen. Einen Versuch ist es wert: »Bleib‘ bei uns!« Er bleibt – und plötzlich erscheint alles in einem anderen Licht. (nach Lk 24,13–35)

»Herr, bleibe bei uns!« – diese flehentliche Bitte, vorgetragen von zwei Jüngern in einer Situation äußerster Not und Ratlosigkeit, am Tagesende in Emmaus, mag mancher Christin, manchem Christen des 21. Jahrhunderts ebenfalls auf der Zunge liegen. Die Situation der katholischen Kirche spätestens seit dem Bekanntwerden des Missbrauchsskandals im Jahr 2010 mit offenen Augen und wachem Herzen aufnehmend, lässt sich auch heute ohne Umschweife fragen: »Was hilft, in dieser Nacht?« So sieht Thomas von Mitschke-Collande die Kirche schon 2012 auch, aber längst nicht mehr nur in einer Vertrauenskrise, sondern in multiplen weiteren Krisen gefangen: in einer Glaubenskrise, einer Autoritätskrise, einer Führungskrise, einer Strukturkrise, einer Vermittlungskrise.² Ein Jahr später weist der »Kölner Stadt-Anzeiger« darauf hin, dass »die Kirchen in Umfragen am unteren Ende der Vertrauensskala«³ rangierten. Der zu konstatierende Vertrauensverlust sei dabei, so die Zeitung, gerade deshalb dramatisch, weil die Kirche »[a]ls Gemeinschaft des Glaubens« »nur Bestand mit inne-

² Vgl. von Mitschke-Collande 2012, Inhalt. Da die Arbeit vor der Veröffentlichung der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung entstanden ist, konnten deren Ergebnisse noch nicht berücksichtigt werden. Gleichwohl belegen auch sie benannte Krisen, vgl. Evangelische Kirche in Deutschland 2023 (hier besonders Kapitel 3: Haltungen zu den Kirchen).

³ Frank 2013. Auch diese Feststellung wird von der sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung gestützt: Demnach bringen der katholischen Kirche nur noch 9% der Gesamtbevölkerung Vertrauen entgegen (vgl. Kießling 2023, 389).

rer Zustimmung der Glaubenden und womöglich dem Respekt ihrer nichtgläubigen Umwelt« habe.⁴ Weiter heißt es dort: »Beides aber muss sie sich immer neu erwerben.«⁵ Dies gelingt offensichtlich vielfach nicht mehr. So sind 2021 fast 360.000 Menschen und damit mehr Personen als jemals zuvor aus der katholischen Kirche ausgetreten.⁶

Phänomene wie dieses – längst nicht mehr nur die Tatsache der in allen deutschen Diözesen verfolgten Strukturprozesse, die den Beginn dieser Arbeit vor vielen Jahren inspiriert hat⁷ – zeigen unübersehbar: Ein kirchliches ›Weiter-So‹ gibt es nicht und kann es nicht geben. Die Kirche ist im Umbruch. In diesem Sinne bringt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, die Dramatik ins Wort, die er aus der genannten Statistik herausliest:

»Die Zahlen des Jahres 2021 zeigen die tiefgreifende Krise, in der wir uns als katholische Kirche in Deutschland befinden. Es ist nichts schönzureden, und ich bin – trotz der gestiegenen Zahlen der Sakramentenspendung – zutiefst erschüttert über die extrem hohe Zahl von Kirchaustritten. Und zu diesen Zahlen müssen wir die Erkenntnis hinzulegen, dass mittlerweile nicht nur die Menschen austreten, die zu ihrer Pfarrei schon über einen längeren Zeitraum wenig oder sogar keinen Kontakt hatten, sondern es mehrten sich Rückmeldungen, dass Menschen diesen Schritt gehen, die bisher in den Pfarreien sehr engagiert waren. [...] Insgesamt zeigt diese dramatische Zahl: Es gibt keine Selbstverständlichkeiten mehr für uns als katholische Kirche. Wir müssen uns neu erklären, erläutern [sic!] was wir tun und warum wir es machen. Zur Kirche zu gehören ist ebenso wenig eine Selbstverständlichkeit wie aktiv in ihr mitzuwirken. Die Skandale, die wir innerkirchlich zu beklagen und in erheblichem Maße selbst zu verantworten haben, zeigen sich in der Austrittszahl als Spiegelbild.«⁸

So drängt sich der Eindruck auf, dass in Deutschland zunehmend weniger die Frage für relevant gehalten wird, *wie* die Kirche ihrem Dienst an den Menschen heute gerecht werden kann, sondern *ob* das überhaupt

⁴ Beide Zitate aus: ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Vgl. o.A. 2022; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2022. Diese Zahl wurde 2022 (522.821) und 2023 (402.694) noch übertroffen (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 2024).

⁷ Einen Überblick über die entsprechenden Entwicklungen in den deutschen Diözesen bot seinerzeit: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2007.

⁸ Deutsche Bischofskonferenz 2022.

noch möglich ist.⁹ »Schafft sich die katholische Kirche ab?«, formuliert mit Blick auf die von ihm konstatierten Kirchenkrisen auch von Mitschke-Collande, um am Ende seines Buches unter Verweis auf die Beobachtung, dass Religiosität weiterhin eine »*Condition humaine*, ein Grundtatbestand menschlicher Existenz und Gesellschaft«¹⁰, sei, dennoch festzuhalten: »Eigentlich müsste die Kirche boomen«.¹¹ Mögliche »Wege aus der Krise« erblickt er in der Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses, einer neuen Mentalität insbesondere auf Seiten von Hierarchie und Klerus, in der Überwindung von Sprachlosigkeit, in der Ausprägung einer neuen, dialogischen »Kultur des Miteinanders«, in der Beteiligung der Gläubigen sowie in der Investition in Innovation und neue Wege.¹²

1.2 ... zum Forschungsthema: (Mit-)Macher:innen gesucht!

Tatsächlich hat nicht nur, aber gerade die Entwicklung nach dem öffentlich gewordenen Versagen ungezählt vieler kirchlicher Amtsträger im Kontext des Missbrauchsskandals neu deutlich gemacht, dass es nicht (mehr) reicht, in der Kirche einige Auserwählte zu benennen, die bestimmen, »wo die Wege des Glaubens verlaufen«¹³, wie die »Zeichen der Zeit« zu deuten sind und welche Aufgaben vor Ort von wem erledigt werden müssen. Zugleich offenbart hier ein genuin theologisches Thema seine tiefgreifende Relevanz. So ist die Tatsache, dass es – nicht auf offizielle kirchliche Amtsträger reduzierbare – Botschafter:innen des Glaubens braucht, keine neue Erkenntnis. Vielmehr weist die theologische Tradition, die sich auf biblische Befunde (vgl. zum Beispiel Mt 4,19; Mt 28,19) und gewachsene ekklesiologische Vorstellungen stützen kann, längst darauf hin. Gerade das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) betont an vielen Stellen das gemeinsame Priestertum der Gläubigen, das als solches in der Taufe gründet (vgl. zum Beispiel LG 10¹⁴). Wenig später greift Walter Kasper als Leitidee des von der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (»Würzburger Synode«; 1971–1975) gefassten Be-

⁹ In diesem Sinne schreibt Andreas Sturm über die Gründe, aus der katholischen Kirche aus- und in die altkatholische Kirche einzutreten: »Ich will so meinen Glauben retten, ich will Mensch bleiben.« (Sturm 2022, 12).

¹⁰ Von Mitschke-Collande 2012, 122. Hervorhebung wie im Original.

¹¹ A. a. O., 121.

¹² A. a. O., 135–228.

¹³ Synodalpräsidium 2022.

¹⁴ Alle Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils werden zitiert nach: Rahner & Vorgrimler 1991.

schlusses »Die pastoralen Dienste in der Gemeinde« das folgende Postulat heraus: »Aus einer Gemeinde, die sich pastoral versorgen läßt, muß eine Gemeinde werden, die ihr Leben im gemeinsamen Dienst aller und in unübertragbarer Eigenverantwortung jedes einzelnen gestaltet.«¹⁵ Und fast 50 Jahre später nennt Christian Hennecke als große bleibende Aufgabe der Gegenwart, »endlich einen breit angelegten Diskussionsprozess darüber [...] zu starten, welche Rolle das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen spielt«¹⁶. Angesichts pastoraler Umbrüche, die sich in immer größer werdenden Pfarreien manifestierten, könnten die traditionellen Rollenbilder nicht mehr ausgefüllt werden. Vielmehr herrsche ein ›Zugleich‹ von Krise, Ende und Neuaufbruch vor:

»Die größte Chance liegt in der Entwicklung und Förderung des Taufbewußtseins der Christen. Wo dies geschieht, verändert sich das Kirchenverständnis hin zu einer geistlichen Theologie der partizipativen Communio und dort wächst ein Bewusstsein, Kirche zu sein als Leib Christi, in dem jeder und jede seine Gaben einbringen kann. Gleichermäßen müssen wir das Verhältnis von gemeinsamem Priestertum und Priestertum des Dienstes neu klären: Welches ist der Dienst des Priesters im und am Volk Gottes.«¹⁷

Dies macht unmissverständlich deutlich: Die Frage, wie der ›gemeinsame Dienst‹ aller Getauften Form und Gestalt gewinnen kann, ist nicht ein für alle Mal beantwortet. Vielleicht ist die Antwort noch nicht gefunden. Vielleicht muss eine neue Antwort gefunden werden. Vielleicht ist natürlicherweise stets und immer wieder neu zu erkunden, wie Menschen ›im Wandel der Zeiten‹ kirchliche Orte und Räume finden können, in denen sie sich ihrer Würde – auch und gerade ihrer Taufwürde – so bewusstwerden, dass diese Räume als zu gestaltende begreifbar werden. In jedem Fall ist dabei nicht nur nach persönlichen und religiös-spirituellen, sondern zugleich nach institutionell-strukturellen Bedingungen zu fragen. Darauf verweisen auch die Überlegungen und Debatten im Rahmen des Synodalen Weges der Kirche in Deutschland. Seine Delegierten verbinden ihr Eintreten für eine von Synodalität geprägte Kirche mit einem klaren Anspruch bzw. einer Selbstverpflichtung:

¹⁵ Kasper 1976, 585.

¹⁶ Der im Oktober 2022 online nicht mehr verfügbare Text war ursprünglich veröffentlicht auf folgender Seite: http://kcg.missio-blog.de/wp-content/uploads/sites/5/2013/09/HK_64_2010_04_Ss_177ff_tcm14-49076.pdf.

¹⁷ Hennecke 2012, 164.

»Wir leben eine Kirche, in der wir mit unseren Ämtern und Charismen gemeinsam beraten und entscheiden. Wir verabschieden nicht nur Dokumente, sondern setzen sie in konkretes Handeln um: in unseren Bistümern und Gemeinden, in Schulen und caritativen Einrichtungen – an allen Orten kirchlichen Lebens.«¹⁸

Ausdrücklich wird im Rahmen dieses Prozesses kritisch nach Spuren von Klerikalismus in der Kirche geforscht. Dies schlägt sich auch in der eingeforderten Debattenkultur nieder: Die Bischöfe »müssen auf das achten, was das Volk Gottes glaubt. Desto wichtiger ist, dass auf dem Synodalen Weg alle zu Wort kommen und mitentscheiden, nicht nur diejenigen, die in der Kirche ein leitendes Amt haben.«¹⁹ Derartige Anliegen prägen die Delegierten – aber teilen auch die Menschen vor Ort das daraus sprechende Selbstbewusstsein?

Zu beobachten ist, dass – der beschriebenen Krisenphänomene ungeachtet – auch weiterhin Menschen bereit sind, kirchliches Leben auf ihre Weise mitzugestalten bzw. in ihrem Handeln Gott zu bezeugen: Während sich die einen in virtuellen Welten zu christlichen Communitys zusammenschließen, machen sich andere auf »realen«, greifbaren Wegen – als Gemeindegründer:innen – in die »kirchliche Selbstständigkeit« auf. Wieder andere bemühen sich in ihrem Alltag um ein authentisches Leben aus dem Glauben heraus oder engagieren sich im Rahmen eines traditionellen Ehrenamtes an ihrem kirchlichen Ort. Immer wieder nehmen Christ:innen so eine »Emmaus-Haltung« ein: aufbrechend bzw. in Bewegung bleibend statt aufgebend, im Dienst aneinander, dem Hören aufeinander, dem Austausch miteinander, dem Bezeugen dessen, was das Herz bewegt, im Teilen des Brotes und in der Erfahrung, dass in all dem eine neue, veränderte Perspektive – gott-menschliche (Glaubens-)Gemeinschaft – wachsen kann. Was aber trägt dazu bei, dass eine Person resigniert, die andere aktiv wird?

Hier drängt sich die Auseinandersetzung mit Aspekten von Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft auf. So widmet sich die vorliegende Arbeit der Frage, was Menschen heute brauchen, um an einem katholisch-kirchlichen Ort²⁰, gerade auch im Umgang mit Veränderungen, aktiv zu werden oder sich in anderen Kontexten bewusst als Christ:innen zu enga-

¹⁸ Frankfurter Erklärung: Für eine synodale Kirche. Die Sprengkraft, die in der zitierten Aussage, das heißt in dem Anspruch auf gemeinsame Beratungen und Entscheidungen liegt, wird anhand von Kapitel 3.2.3.2 noch deutlich werden.

¹⁹ Synodalpräsidium 2022, 2.

²⁰ Die konfessionelle Beschränkung war zur Komplexitätsreduktion sowie aus forschungsmethodischen Gründen (Vermeidung allzu kleiner Substichproben) erforderlich.

gieren. Von diesem grundlegenden Forschungsinteresse ausgehend rücken weitere Facetten in den Blick: Wie gehen Gläubige²¹ mit Veränderungen im Raum der Kirche um? Welche Bedeutung kommt dabei prägenden (Führungs-)Persönlichkeiten vor Ort zu? Wie wichtig ist die emotionale Bindung der Einzelnen – und wovon hängt sie ab? Anders gefragt: Was hält Menschen an kirchlichen Orten, was vermissen sie? Im Anliegen, dazu nähere Erkenntnisse zu gewinnen, eignet dieser Arbeit ein interdisziplinärer Zugang.

1.3 Der Weg: Interdisziplinarität

Eigenverantwortung und Beteiligung, der Umgang mit Veränderungen und Innovationen, mit Bindung und schwindender Bindekraft – diese Aspekte genießen auch in der Psychologie große Aufmerksamkeit. Im Rahmen arbeits- und organisationspsychologischer Theorien zu Eigeninitiative, *Change Management*, Führung und *Commitment* werden sie intensiv beforscht.²² Mit Motiven und Motivationen – Grundlagen allen menschlichen Handelns – beschäftigt sich die Motivationspsychologie. Sozialpsychologische Theorien können erklären, unter welchen Bedingungen Individuen Handlungen vollziehen, die ihnen selbst nicht oder nur indirekt zugutekommen. Erhellendes zur Bedeutung von Religiosität vermag die Religionspsychologie beizutragen. Dies alles lässt ein interdisziplinäres Gespräch reizvoll und interessant erscheinen. So folgt diese Arbeit dem Anliegen, psychologische und theologische Erkenntnisse zu den Themen Eigeninitiative und Veränderungsbereitschaft zusammenzubringen – hoffentlich zum Gewinn für beide Seiten. Dabei werden die Spezifika kirchlich-theologischer Settings deutlich werden, die die Übertragbarkeit psychologischer Befunde begrenzen. Trotzdem sollte ein interdisziplinärer Forschungsprozess – so die hoffnungsvolle Erwartung – Erkenntnisse zu erleichternden und erschwerenden Bedingungen von christlicher (Eigen-) Initiative²³ in Umbruchszeiten vermitteln. Er sollte deutlich machen, was Christ:innen heute helfen kann, Facetten ihrer Taufberufung – also des-

²¹ Verstanden hier als Mitglieder des Volkes Gottes.

²² Im organisationspsychologischen Kontext beschreibt *Commitment* das Ausmaß, in dem ein Organisationsmitglied ein positives Verhältnis zu bestimmten Aspekten seiner Arbeitstätigkeit hat (z. B. zur Arbeitsgruppe, dem Beruf, der Tätigkeit, der Organisation; vgl. Six & Bierhoff 2021, 374). *Change Management* (Veränderungsmanagement) betrifft den Umgang mit bzw. die Umsetzung und Evaluation von Veränderungen in Organisationen.

²³ Wenn in dieser Arbeit von ›christlicher Eigeninitiative‹ die Rede ist, ist Eigeninitiative aus dem Glauben heraus und/oder im Raum der Kirche gemeint.

sen, was ihnen theologisch, ja letztlich auch anthropologisch zugesprochen ist – konkret zu verwirklichen. Dabei bedarf es einer klärenden Vorbemerkung.

1.4 Ein Wort vorweg

Gerade jetzt eine Arbeit zu verfassen, die – vermittelt über die Frage nach Möglichkeitsbedingungen für Initiativen von Christ:innen – die Frage nach der Zukunft der Kirche berührt, mag übel aufstoßen und stellt eine Herausforderung dar. Muss es nicht gegenwärtig darum gehen, einzuhalten oder – besser noch – demütig denen Gehör zu verschaffen, die als Kinder, Jugendliche oder erwachsene Schutzbefohlene der Verharmlosung verübt Gewalt und der Sorge der Kirche um ihren Ruf geopfert worden sind, statt ›gleich wieder‹ Erwartungen und vermeintliche Anforderungen an Einzelne zu formulieren? Steht eine Untersuchung wie die hier vorgelegte nicht von vornherein im Verdacht, einmal mehr der Institution und der Sorge um sie den Vorrang vor den Menschen zu geben, für die sie da sein sollte? Wie kann man nach der Veröffentlichung tausendfachen Vertrauensmissbrauchs noch die Bereitschaft zu jenem Vertrauensvorschuss voraussetzen, ohne den Engagement und emotionale Bindung kaum denkbar sind?²⁴

Man kann es nicht. Trotzdem wird die Kirche ihrem eigentlichen Auftrag, Menschen »das Reich Christi und Gottes anzukündigen« (LG 5) und damit Zeichen eines über sie selbst, ja über ihre Sünden hinausweisenden Heils zu sein, ohne grundsätzliche Vertrauens- und Glaubwürdigkeit kaum gerecht werden können.²⁵ Die Frage danach, was es braucht, damit mehr ›Menschen von heute‹ sie wieder als sicheren Lebensraum erfahren können, an dem sie sich gern aufhalten (oder an dem sie im Sinne der Emmaus-Perikope gern ›einkehren‹), ja an dem sie sich vielleicht sogar einbringen, *muss* gestellt werden – eben weil die Kirche sonst *niemandem* mehr dient.

So soll im Bewusstsein, dass durch die Kirche verursachtes Leid da ist und wahrgenommen statt beiseitegeschoben werden muss, in dieser Arbeit kein anderer, sondern ein zweiter Fokus eröffnet werden: einer, der Hinweise darauf gibt, was es bedeuten könnte, kirchlicherseits gerade in dieser Zeit nicht zum *business as usual* überzugehen, sondern Jesu Auf-

²⁴ Andeutungsweise zum Beispiel auch von Bischof Stefan Ackermann in einem allerdings durchaus differenzierten Festvortrag: »Denn ohne Vertrauensvorschuss kann die Kirche ihren Auftrag nicht erfüllen.« (Ackermann 2010).

²⁵ Vgl. zur Frage der Sündigkeit der Kirche z. B. Rahner 2013.

trag neu und glaubwürdiger nachzukommen. Das dabei gewählte Vorgehen wird im folgenden Abschnitt dargestellt. Zugleich bündelt er die bisherigen Ausführungen.

1.5 Zum Ansatz und zum Aufbau dieser Arbeit

Die vorliegende Arbeit widmet sich also der Überlegung, was Menschen in den gegenwärtigen Umbrüchen motiviert (bzw. gegebenenfalls auch davon abbringt), im Raum der Kirche aktiv zu werden oder sich an anderer Stelle aus christlicher Motivation heraus zu engagieren. Am Ende soll eine Antwort auf die Frage stehen, was – wie es im Titel gekürzt heißt – dazu beitragen kann, »[d]ass das Kirchenbild des Vat. II von der Berufung und Sendung aller Getauften Substanz gewinnt«²⁶. Die Haltung zu Umbrüchen wird dabei nicht nur deshalb in den Blick genommen, weil die (katholische) Kirche sich schon seit Jahren in Veränderungsprozessen befindet, sondern auch weil Initiative – wie noch zu zeigen sein wird – ohne Veränderungsbereitschaft kaum denkbar ist.

Zur Erhellung der Forschungsfrage wird neben der Theologie die Psychologie herangezogen und eine Fragebogenuntersuchung durchgeführt. Dabei kommen geschlossene und offene Fragen, das heißt quantitative und qualitative Methoden, zum Einsatz. Der quantitative Zugang sieht mathematische Operationen vor. Sie ermöglichen die Überprüfung vorab definierter Hypothesen, aber auch eine offen forschende, explorative Untersuchung und Beschreibung der Mitwirkenden (»Stichprobe«). Unter Rekurs auf den inhaltsanalytischen Ansatz geht die Datenauswertung im qualitativen Forschungsteil von dem durch die Befragten relativ frei produzierten Textmaterial aus.

Im Anschluss an die Einleitung ist zunächst der interdisziplinäre Ansatz dieser Arbeit zu erläutern (Kapitel 2). Danach bedarf es einer Vergeisserung darüber, wie »Eigeninitiative« theologisch verstanden werden kann (Kapitel 3). Dabei wird auch die Relevanz von Veränderungsbereitschaft deutlich.²⁷ In Kapitel 4 kommen psychologische Konzepte und Determinanten von Eigeninitiative zur Sprache; in Kapitel 5 wird Veränderungsbereitschaft psychologisch entfaltet. Eine Zusammenstellung

²⁶ Die Herkunft des Zitates (hier in der Originalschreibweise) wird im Lauf der Arbeit transparent gemacht.

²⁷ Gerade weil diese theologische Arbeit wesentlich von psychologischen Konzepten geprägt ist, wird der theologische Teil zu Eigeninitiative ausführlicher gestaltet als der psychologische. So sollen Konvergenzen und Divergenzen zwischen beiden Zugängen sichtbar werden und die eigenständige, psychologische Überformungen verbietende Perspektive der Theologie gewahrt bleiben.

konvergierender und divergierender Optionen der beiden beteiligten Disziplinen in Bezug auf den Forschungsgegenstand (Kapitel 6) leitet über zu den spezifischen Forschungsfragen, die in der empirischen Studie untersucht werden sollen. So werden in Kapitel 7 die Hypothesen dargestellt, die dem quantitativen Teil der Arbeit zugrunde gelegt werden. Sie nehmen den psychologischen Forschungsstand und die theologischen Paradigmen auf, die in den ersten sechs Kapiteln entfaltet worden sind.

In Anlehnung an den typischen Aufbau psychologischer Studien, der hier zu Klarheit und Struktur verhelfen soll, endet damit der Theorieteil. Es folgt die Empirie – beginnend mit der Erläuterung der gewählten Forschungsmethodik (Kapitel 8). Dieser Abschnitt schließt unter anderem eine Darstellung des Untersuchungsablaufs ein. Im Anschluss wird die beforschte Stichprobe hinsichtlich soziodemografischer Aspekte und hinsichtlich ihrer Ausprägungen in den inhaltlich interessierenden Merkmalen näher beschrieben (Kapitel 9). Eine hohe Zahlenlast dieses Kapitels ist unvermeidlich. Die Ergebnisse der Hypothesentests sind Kapitel 10 zu entnehmen. In Kapitel 11 kommt die Auswertung des qualitativen Untersuchungsteils zur Sprache. Damit endet die Ergebnisdarstellung. Das folgende Kapitel 12 ist – wiederum in Orientierung an psychologischen Forschungsprojekten – mit dem Titel ›Diskussion‹ überschrieben. Es bietet eine Synopse der zentralen Erkenntnisse und eine kritische Reflexion der Stärken und Schwächen der Befragung. Pastoralpsychologische Schlussfolgerungen und Handlungsoptionen, die sich aus den Befunden ergeben, werden thematisiert. Mit einem Fazit endet die Arbeit (Kapitel 13).